

## Die Familie der Geroldsecker

Beiträge zur Familiengeschichte der Herren von Geroldseck und Tiersberg\*

Von Christoph Bühler

*Geroldsecker Land 19 (1977) S. 26 – 52*

In der Mitte des 13. Jahrhunderts erreicht die Macht der Geroldsecker ihren Höhepunkt, aber die Quellen, die über diese Machtstellung unterrichten, schweigen über die verwandtschaftlichen Beziehungen der Familie. Und doch gibt es Hinweise, die sich zu einem Bild des Geschlechtes zusammenfügen lassen.

Die Politik, die zu dieser Machtfülle führte, ist in wenigen Sätzen skizziert: Alle Herrschaftsrechte der Geroldsecker im mittleren Schuttertal gründen sich auf den durch Rodung gewonnenen Besitz an Grund und Boden; man spricht daher von „Rodungsherrschaft“, Reichenbach und Schönberg erscheinen als deren Kern.

Diese Rodungsherrschaft wird gegen Ende des 10. Jahrhunderts begründet; die Überschneidung von Reichenbacher Rodung und Friesenheimer Pfarrei (Waldmark) legt (unter anderem) nahe, dass die Geroldsecker sich von einem Geschlecht von Friesenheimer Grundherren herleiten und dass ihre Grundherrschaft sich damit möglicherweise auf die karolingische Siedlungspolitik innerhalb der Hundertschaft (Centena) Friesenheim zurückführen lässt.

Der Charakter dieser Herrschaft bleibt im Wesentlichen unverändert, bis 1218 der Geroldsecker Heinrich die staufische Burgvogtei in der neuerrichteten Lahrer Festung antritt, bis schließlich seinem Bruder Walther es in den Kämpfen während des Aufstandes König Heinrichs (VII.) gegen seinen kaiserlichen Vater gelingt, die Lützelharder Sperrburg zu nehmen, deren Inhaber mit den Geroldseckern um den Besitz des Schuttertals rivalisierten. Die Schutterner Kastvogtei verschafft gleichzeitig politisches Gewicht; wenngleich sie erst 1235 in geroldseckischem Besitz erwähnt wird, scheinen sich doch schon spätestens im 12. Jahrhundert, wenn nicht bereits im 10./11. Jahrhundert Vogteirechte bei der Familie befunden zu haben. Das Interregnum [vom Tode Konrads IV. 1254 bis zur Wahl Rudolfs v. Habsburg 1273] brachte für die Geroldsecker auf der Seite des Straßburger Bischofs den Ausgriff in die Rheinebene, neben der staufischen Burg Mahlberg mit Kippenheim und Schmieheim gerieten auch die Dörfer des Rieds von Allmannsweiher bis Altenheim samt Ottenheim und der Burg Schwanau in geroldseckische Hand.

## Ständische Qualität der Familie

Die ersten Nennungen von Geroldseckern, die Auskunft über die Standesqualität geben, stimmen in ihren Aussagen miteinander überein: Walther von Geroldseck wird 1235 direkt als „edler Herr“ (*nobilis vir*) angesprochen, ebenso die Tiersberger 1224 und 1235, dieselbe Anrede verwendet die päpstliche Kanzlei in ihren Briefen. Werden sie nicht so genannt, dann stehen die Geroldsecker doch deutlich

außerhalb der unfreien Ministerialen (1218) oder an sonst eindeutiger Stelle in der Zeugenreihe (1197 und 1207). Dies bedeutet, dass die Geroldsecker schon zu der Zeit, als sie ins Licht der Überlieferung treten, zum Hochadel gezählt werden. Die scharfe ständische Beschränkung des Straßburger Domkapitels lässt den Schluß zu, dass eine Familie, die ein Mitglied ins Domkapitel entsendet, zum freien Adel gerechnet werden kann. Bei Heinrich von Geroldseck (einzige Erwähnung 1209) ist die Zugehörigkeit zu den Ortenauer Geroldseckern unsicher, vor 1237 aber tritt Berthold von Tiersberg, vor 1241 Walther von Geroldseck in das Domkapitel ein.

Ein Zeugnis für das Alter der Familie kann man im Wappen sehen, das mit seinem roten Balken in Gold eine der ältesten heraldischen Figuren darstellt. Wichtig ist hier, dass der bei der Reichsgewalt wie bei den Zähringern übliche Adler nicht verwandt wird. Die auffällige Übereinstimmung der Farben mit dem [von rechts oben nach links unten schräggestreiften] Wappen der badischen Markgrafen ist bedeutungslos.

[Zusatz 2020: Seit einigen Jahren besteht in meinem Konzept über diese Wappenfrage die Überlegung, dass diese Farb-Gleichheit weder zufällig noch unbedeutend ist. Rot und Gold lassen sich durchaus als die Farben des Zähringer Hauses identifizieren, wie sie z.B. das Wappen der von ihnen gegründeten Stadt Rheinfelden (AG) zeigt. Dann hätten die Markgrafen von Baden mit den Schrägbalken tatsächlich ein „Minderwappen“. Das würde aber eine intensive Erforschung der Besitzverzahnung aller beteiligter Geschlechter nach sich ziehen, die seit der Abfassung dieses Artikels 1977 auf der Agenda steht.]

Das Wappen der Tiersberger stellt sich nach den bisherigen Erkenntnissen als ein nach rechts sehender Hirschkuh-(„Tier“-)Kopf dar. Befremdend ist allerdings, dass das einzig erhaltene Siegel fast vierzig Jahre nach dem Tod Ludwigs, des letzten Tiersbergers, von einem Hohengeroldsecker geführt wird<sup>1</sup>.

Nach dieser Figur zu urteilen, ist der Zweig Tiersberg mit seinem Wappen jünger als der Zweig Geroldseck, er hat sich später von diesem abgeteilt, das alte Wappen der Familie aber nicht beibehalten, sondern ein neues angenommen. Die Wappen waren nicht mit dem Träger persönlich, sondern mit dem Namen und der Burg verbunden; wechselte ein Mitglied der Sippe von einem Sitz zum anderen, nahm er neben dem Namen auch das Wappen an: Heinrich, 1218 von Geroldseck, 1224 von Tiersberg, Walther, Sohn Walthers von Tiersberg, 1235 von Geroldseck.

## Der Zweig Tiersberg

Die überlieferten Namen von Angehörigen des Tiersberger Zweiges, die im Folgenden mitgeteilt werden, lassen sich nicht mit Sicherheit in ein genealogisches Schema bringen, da Hinweise auf Abstammung und Verwandtschaft fehlen:

Walther von Tiersberg 1197, Walther von Tiersberg 1207, Heinrich von Tiersberg und sein Bruder Walther 1224, H. von Tiersberg 1229(7), Dominus von Tiersberg, dessen Vater im Spätjahr gestorben ist, 1235, Berthold von Tiersberg 1237-1268 im Straßburger Domkapitel, Heinrich von Tiersberg, gestorben 1262 unter

Hinterlassung eines unmündigen Kindes, Ludwig von Tiersberg 1278, Ludwig von Tiersberg, seine Mutter Heilika von Lichtenberg und seine Schwester Heilika 1279.

Versucht man dennoch eine Einordnung dieser Daten, so ergibt sich eine „Minimaltafel“ unter Abwägen von Wahrscheinlichem und Unwahrscheinlichem. So ist es zwar denkbar, dass Heinrich, der 1224 erstmals als Zeuge auftritt, also spätestens kurz nach 1200 geboren ist, 1262 noch ein unmündiges Kind hat, wahrscheinlicher aber ist, dass der Heinrich von 1224 auch 1235 die Schuttemer Kastvogtei erhält, der in diesem Spätjahr gestorbene Vater also Walther gewesen ist, dass weiterhin von jenem der 1262 gestorbene Heinrich zu trennen ist.

Berthold von Tiersberg erscheint nach A. Schuttes Kanonikerverzeichnis vor 1237 in Straßburg, kurz vor Walther von Geroldseck, dem späteren Bischof; da Walther zu dieser Zeit erst 6 Jahre alt ist, kann man den Tiersberger ohne weiteres der älteren Generation zuweisen. 1245 wird derselbe Berthold *nepos* des Grafen von Sulz genannt<sup>2</sup>; *nepos* kann für Neffe oder Enkel stehen, eine Gräfin von Sulz war seine Mutter, den Namen Berthold brachte sie als den ihres Vaters mit in die Familie. Berthold hinterlässt trotz seines geistlichen Standes eine Tochter Junta, die vor 1275 in das Straßburger Reuerinnenkloster geschickt wird<sup>3</sup>.

Der Name des 1262 bei Hausbergen gefallenen Tiersbergers wird in keiner der erzählenden Quellen jener Zeit genannt, nur ein Schuttemer Nekrolog, das für die im 16. Jahrhundert entstandenen Schuttemer Annalen benützt wurde, erwähnt den Vornamen Heinrich<sup>4</sup>. Obwohl dieser Nekrolog nur in der humanistischen Geschichtsschreibung überliefert ist, muss man es in diesen Nachrichten für echt halten, da im Kloster zu jener Zeit kein Anlass bestand, die Geroldsecker am „Ruhm des Klosters“ teilhaben zu lassen. Auch die St. Georgener Annalen berichten von einem *dominus Heinricus de Tiersperc*, der in der großen Schlacht zwischen den Straßburgern und dem Geroldsecker sein Leben verlor, doch muss man sich fragen, ob nicht Ussermann, aus dessen Feder die einzig erhaltene Abschrift dieser Quelle stammt, hier nicht nach seinem - etwa aus der Schuttemer Geschichtsschreibung erworbenen - Wissen, verbessert“ hat.

Bei der Nachricht über den Tod des *Hartmannus de Tiersberg ... 1264, 7 idus Martii* scheint ein Verschreiben aus *Hermannus ...* vorzuliegen. Damit gewänne man einen „senior“ zu dem 1252 erwähnten *Hermannus junior*<sup>5</sup>.

Die Geschlechtsreihe sieht also in der ersten Generation so aus:

#### 1. Walther von Tiersberg

1197,1207, gest. 1235, Spätjahr oo Tochter des Grafen Berthold von Sulz

1.1. Heinrich, 1224,1229,1235

1.1.1. Heinrich +1262

1.2. Walther, 1224

1.3. Hermann, +1264, März

1.4. Berthold, 1237-1268 im Straßburger Domkapitel. tot 1275, August

Hier bringt erst eine Urkunde von 1279 gesicherte Einzelheiten<sup>6</sup>:

1.1.1. Heinrich + 1262, oo Heilika von Lichtenberg 1271, 1279

1.1.1.1. Ludwig, 1278

1.1.1.2. Heilika 1279, oo Wilhelm von Schwarzenberg  
1279

Die eben zitierte Urkunde ist besiegelt vom Aussteller, Bischof Konrad von Straßburg, von Heilika von Tiersberg und Wilhelm von Schwarzenberg [Ruine südl. von Waldkirch, 658 m], die den Verzicht leisten, sowie von Abt und Konvent des Klosters Schuttern für die übernommenen Leistungen. Die jüngere Heilika erklärt ausdrücklich die Siegel des Bischofs, ihrer Mutter und ihres Mannes als für sich verbindlich, da sie selbst kein Siegel führt. Ludwig hingegen siegelt nicht, und obgleich es in der Urkunde nicht erwähnt wird, muss man doch annehmen, dass er bereits tot ist. 1266 noch minderjährig, könnte er im Februar 1278, als er erstmals auftritt<sup>7</sup>, um die 20 Jahre alt gewesen sein; sein kinderloser Tod im Frühjahr 1278 beendete diese geroldseckische Linie.

An der herrschenden Ansicht, dass Ludwigs Schwester Heilika die tiersbergischen Allodialgüter in ihrem gesamten Umfang erbte, wird man wohl festhalten müssen - weder bei dem schwarzenbergischen noch dem geroldseckischen Besitz im Breisgau kann die Erwerbung genau bestimmt werden; allein das könnte die Einreihung unter eine tiersbergische Erbmasse ermöglichen.

Einen Hinweis wenigstens auf den Übergang tiersbergischer Allodialgüter an Geroldseck scheint die bereits zitierte Urkunde (siehe Anm. 1) Walthers von (Hohen-)Geroldseck von 1317 zu geben: hier bekräftigt Walther einen Güterverkauf mit dem Tiersberger Siegel, tritt also offensichtlich als Rechtsnachfolger der Tiersberger auf. Das verkaufte Gut im *Vronebach* ist im heutigen Frohnbach (Seitentäl der Wolf, mündet bei der Oberwolfacher Kirche) zu suchen und liegt in unmittelbarer Nachbarschaft der Herren von Wolfach; es könnte also durch Heirat in tiersbergischen Besitz gekommen sein.

# Das Haus Geroldseck

## 1. *Die frühen Geroldsecker. Konstruktion einer nahen geroldseckisch-tiersbergischen Verwandtschaft*

Bei den frühen Geroldseckern begegnet man den gleichen Schwierigkeiten: nur wenige Namen werden überliefert, Verwandtschaftsverhältnisse werden überhaupt nicht genannt. Drei Nennungen sind es für die Frühzeit<sup>8</sup>.

Heinrich von Geroldseck, Straßburger Kanoniker 1209; Heinrich von Geroldseck 1218; Walther von Geroldseck 1235.

Von 1245 an kann man eine gesicherte Tafel für die Söhne Walthers aufstellen.

Zuvor jedoch folgende Beobachtungen:

Papst Innozenz IV. gestattet im Oktober 1246 dem Straßburger Bischof Heinrich, dem Kleriker des Kanonikers Berthold von Tiersberg „Bruder des edlen Herrn ... von Geroldseck“, einen Dispens zu erteilen<sup>9</sup>. Geistliche Bruderschaften sind nichts Außergewöhnliches, hier aber wird der Tiersberger direkt als leiblicher Bruder eines bestimmten Geroldseckers angesprochen, was der päpstlichen Kanzlei als eindeutige Kennzeichnung genügt. Das Spätjahr 1246 ist genau die Zeit der geroldseckischen Expansion in der Ortenau- die Bezugsperson ist also der ältere Walther, nicht etwa dessen kaum 15jähriger Sohn.

Im Februar 1258 wird der Kleriker Konrad von Lichtenberg von der Kurie wiederum direkt als Verwandter des Dompropstes Walther von Geroldseck angesprochen<sup>10</sup>, zwei Jahre später meldet Bischof Philipp von Metz die Übergriffe des Straßburger Bischofs Walther und seines Verwandten Konrad von Lichtenberg an seinen Beauftragten in Rom und legt ihm nahe, vor den *Procuratoren* des Trierer Erzbischofs und des Straßburger Bischofs, der Verwandten des Lichtenbergers, auf der Hut zu sein<sup>11</sup>. Bis auf die Möglichkeit, dass einer der frühen Geroldsecker die verwandtschaftlichen Bande zum Haus Lichtenberg geknüpft hätte, ist eine solche Verbindung nicht bekannt, es sei denn, man nähme die oben genannte Bruder-Bezeichnung wörtlich.

Dadurch erhalte man

1. Walther von Tiersberg, 1197,1207, + 1235, oo Tochter des Gf. Berthold v. Sulz

1.1. Heinrich v. Tiersberg, 1224,1229,1235

1.1.1. Heinrich v. Tiersberg, + 1262, oo Heilika v. Lichtenberg

1.2. Walther v. Geroldseck, 1224,1235

1.2.1 Heinrich v. Geroldseck

1.2.2. Walther

### 1.2.3. Hermann

#### 1.3. Hermann, + 1264

#### 1.4. Berthold von Tiersberg, 1237-1268, geistlich

Wie man sieht, ist die Verwandtschaft des Bischofs Walther mit den Lichtenbergern weitläufig - Konrad von Lichtenberg ist der Schwager von Walthers Vetter - aber sie war im Bewusstsein, zumal die Lichtenberger im Streit mit dem Metzger Bischof auf Hilfe angewiesen waren.

In dieses Schema nun lassen sich die drei ersten Geroldsecker bei allen gebotenen Vorbehalten - leicht einordnen.

#### 1. Walther von Tiersberg, 1197, 1207, + 1235, oo Tochter des Gf. Berthold v. Sulz

##### 1.1. Heinrich. 1218 v. Geroldseck, 1224, 1229, 1235 v. Tiersberg

#### 2. Heinrich von Geroldseck, 1209, geistlich

Man hätte demnach keine zwei Familien Geroldseck und Tiersberg, sondern eine Sippe, die auf den Burgen Geroldseck und Tiersberg wohnt und deren Glieder sich abwechselnd nach diesen nennen.

Aus dieser Bestimmung Heinrichs von Tiersberg als ältestem Sohn und älterem Bruder Walthers würde sich auch erklären, warum gerade er - nach herkömmlicher Anschauung als Vertreter einer Seitenlinie - sowohl die Schutterner Kastvogtei, als auch die Sulzer Erbschaft erhielt.

Es muss jedoch nachdrücklich betont werden, dass diese Ausführungen nichts weiter als einen Versuch darstellen, die verschiedenen Angaben miteinander zu vereinen. Es ist selbstverständlich, dass die Konstruktion sich in jedem ihrer Teile abwandeln oder gar umkehren lässt. Daß aber am Beginn des 13. Jahrhunderts die Linien Geroldseck und Tiersberg nicht geschieden waren, ist kaum noch zu bezweifeln; das an früherer Stelle Gesagte über die Abspaltung des Tiersberger Zweiges und die Errichtung einer Herrschaft Tiersberg widerspricht dem nicht: wir rechnen mit einem Zufall in der Dynastiegeschichte, der am Beginn des 13. Jahrhunderts die Linien wieder vereinte.

Mitte des 13. Jahrhunderts konsolidierten sich die Zweige Tiersberg und Geroldseck erneut, möglicherweise unter dem Einfluss der Schutterner Kastvogtei.

Der Trennungsprozess war 1246 mit dem Eintritt der Geroldsecker in die ortenauische Grafschaft bereits beendet: die Tiersberger Erben haben keinerlei Anteil an Grafschaftsrechten wie dem Wildbann, der im 15. Jahrhundert nach dem Ende der Lahrer Linie deren Erben zusammen mit den Hohengeroldseckern verliehen wurde, oder den Geleitrechten.

## 2. *Kognatische Verbindungen der frühen Geroldsecker*

Hier ist der Ort, von zwei Familien zu sprechen, die mit den Geroldseckern in weiblicher Linie verwandt sind: die Familien von Steinbrunn und von Hüneburg,

beide im Elsass ansässig. Über die Verbindung zu den Hüneburgern geben die drei folgenden Urkunden Auskunft:

1251, September 22, veräußert der Straßburger Schultheiß Walther aus dem genannten Geschlecht Güter in Königshofen - da diese aber vom Straßburger Hochstift lehnbar sind, muss er sich zum Ersatz durch Güter, die jährlich 60 ßd ertragen verpflichten.

Am selben Tag erteilt sein Bruder, der Marschall Eberhard, seine Zustimmung dazu, acht Tage später, am 30. September, *Arnoldus dictus Puer* und seine Frau G., an einem unbestimmten Tag schließlich der Vormund der jüngeren Brüder Walthers, der Kanoniker Berthold von Tiersberg (Urkunden Stadt Straßburg 1, n. 356).

1253, Oktober 3, leisten die Brüder Walther und Eberhard, Schultheiß und Marschall von Straßburg, Bürgerschaft, weil ihre Mutter Luchardis einen Zins in Höhe von 100 Viertel zu Erstein, den sie von ihrem Mann (Werner von Hüneburg) als Heiratsgut erhalten hatte, dem Franziskanerkloster in Straßburg geschenkt hatte (Urkunden Stadt Straßburg 1, n. 376).

Es siegeln - und darin liegt die Bedeutung dieser Urkunde - Bischof Heinrich, Walther von Geroldseck, „unser Onkel“, sowie Arnold Kint, „der Mann unserer Schwester“, der also offensichtlich eine Hüneburgerin (G.) geheiratet hat.

1265, Juni 23, nach dem Tod des Schultheißen Walther verkauft sein Bruder Eberhard einem Straßburger Bürger einen Garten für 130 Mark Silber. In der Verkaufsurkunde wird ausbedungen, das Geld sei zu zahlen, sobald die Zustimmung seines Oheims, des Herrn von Geroldseck, des Bischofs und des Domkapitels, sowie des Herrn von Eberstein erfolgt sei (Urkunden Stadt Straßburg 1, n. 599).

Welche Rolle der Ebersteiner hier spielt, lässt sich nicht bestimmen, wichtig ist die Bezeichnung des Geroldseckers als Oheim des Marschalls, die mit der vorhin zitierten Urkunde übereinstimmt. Sie deutet darauf hin, dass die Mutter Luchardis eine Schwester Walthers von Geroldseck war. Damit kommt man aber zu der Feststellung, dass eine Geroldseckerin in ein Geschlecht ministerialen Ranges eingeheiratet hat. Für die Geroldsecker selbst brachte dies keine Minderung ihres sozialen Status, für die Hüneburger dagegen wohl eine Rangerhöhung.

Während man Luchardis mit einiger Sicherheit den Geroldseckern zuordnen kann, ist man bei der Vormundschaft des Tiersbergers wieder auf Kombination verwiesen. Sicher ist nur, dass sie auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruht; greift man die oben formulierte Hypothese von der nahen geroldseckisch-tiersbergischen Verwandtschaft auf und gliedert Luchardis in die Stammtafel ein, dann wäre Berthold von Tiersberg als Onkel der Hüneburger nach dem Tod ihres Vaters (Werner 1233?) deren Vormund geworden, wobei sicher keine geringe Rolle spielte, dass er als Kanoniker (seit 1237) ständig in Straßburg war.

Berthold verbürgt sich namens der jüngeren Brüder für die übernommenen Leistungen; 1253 muss Walther von Geroldseck als Bruder der Schenkerin mitsiegeln, desgleichen Arnold Kint, wie sein Name in deutschen Quellen lautet, da hier Leistungen vom Grundbesitz veräußert werden, so wie 1265 der Grundbesitz selbst verkauft wird.

Waren nun Heinrich von Tiersberg und Walther von Geroldseck Brüder, wie in der Hypothese angenommen, dann war der Tiersberger 1253 bereits tot, da sonst er als der ältere hätte siegeln müssen.

Über das Verwandtschaftsverhältnis der Steinbrunner zu den Geroldseckem gibt das *Bellum Waltherianum* an zwei Stellen Auskunft, nach ihm die davon abhängigen Quellen wie Closeners Chronik usw. Dort heißt es, dass zum ersten feierlichen Hochamt des neuen Straßburger Bischofs Walther von Geroldseck am Lichtmesstag des Jahres 1261 (Februar 2) der Abt von St. Gallen, Berthold mit Namen, mit tausend Reitern und Abt Berthold von Murbach, *filius amite dicti episcopi*, mit fünfhundert Reitern gekommen seien, und mit ihnen unzählige Edle, Grafen, Freie und Mächtige.

Im November desselben Jahres, als bereits die Streitigkeiten mit der Stadt ausgebrochen waren, spricht dieselbe Quelle vom bischöflichen Schultheiß zu Mühlhausen, einem Herrn von Steinbrunn, *filius amite sue* (des Bischofs), der durch seine Übergriffe die Mühlhausener Bürger schwer bedrückt hatte. Die Übersetzung der letzten Stelle durch Closener, „sinre basen sun“, darf nicht wörtlich verstanden werden, da die Übernahme des Namens Walther in der Steinbrunner Familie auf eine Verbindung bereits in der vorhergehenden Generation deutet. *Amita* nun bezeichnet im Gegensatz zu *matertera* die Verwandte väterlicherseits, die Altersstufe der Geroldseckergeneration lässt es als möglich erscheinen, dass *amita* hier die Großtante, die Schwester des Großvaters bezeichnet. Das Beispiel des Geroldseckers, der zehnjährig ein Kanonikat erhalten hatte und 29jährig Bischof wurde, kann nicht ohne weiteres auf den Abt von Murbach, den Steinbrunner Berthold, angewandt werden.

Man erhält also unter Anwendung der oben aufgestellten Hypothese die Folge:

1. Walther von Tiersberg, 1197,1207, + 1235, oo Tochter des Gf. Berthold v. Sulz
  - 1.1. Heinrich. 1218 v. Geroldseck, 1224,1229,1235 v. Tiersberg
  - 1.2. Walther v. Geroldseck, 1224,1235
  - 1.3. Hermann, + 1264
  - 1.4. Berthold von Tiersberg, 1237-1268, geistlich
  - 1.5. Luchardis, oo Werner v. Hüneburg
2. Heinrich von Geroldseck, 1209, geistlich
3. Tochter N., oo N. v. Steinbrunn



### 3.1. Heinrich v. Steinbrunn

### 3.2. Walther v. Steinbrunn

### 3.3 Berthold v. Steinbrunn

Auffällig ist das Einwirken einer starken geroldseckischen Familientradition, die sich in der Übernahme des Leitnamens Walther in beiden Familien zeigt. Durch die verwandtschaftliche Beziehung zu den Steinbrunnern gewinnt auch das Auftreten Walthers von Steinbrunn im April 1257 in der Ortenau neuen Hintergrund. Hatte er erst das Seelbacher Patronatsrecht dem Kloster St. Georgen abgewonnen, konnte er es ohne weiteres an den Geroldsecker verkaufen, der nur auf den entsprechenden Ausgang der Klage wartete. Bekanntlich erfüllte sich seine Hoffnung nicht.

Hierher gehört auch die offenbar auf einer kognatischen Verbindung beruhende Verwandtschaft zum St. Gallener Abt Berthold von Falkenstein über dessen wartenbergische Mutter; auch der Straßburger Domkanoniker Konrad von Wartenberg wird demgemäß als „Verwandter“ bezeichnet<sup>12</sup>. Dieser ist wiederum so nahe mit den Sulzer Grafen verwandt, dass er einem Güterverkauf des Grafen Hermann, seines Vetters, zustimmen muß<sup>13</sup>.

## 3. *Walther (2) von Geroldseck und seine Nachkommenschaft*

Es hat sich in der bisherigen Literatur über die Geroldsecker eingebürgert, der römischen Bezifferung der Einzelpersonen durch Walther Möller zu folgen. Eine solche hat sicher bei Herrscherhäusern mit klarem Erbrecht der Primogenitur seine Berechtigung, doch selbst hier ergeben sich Schwierigkeiten wie im Fall Heinrich „des Klammer-Siebten“, der nie zur selbständigen Regierung gekommen ist. Um nun in einer Darstellung wie dieser alle Mitglieder einer Familie klar identifizieren zu können, erschien es mir sinnvoller, eine Durchzählung mit arabischen Ziffern vorzunehmen, die sich auf alle Angehörigen des Geschlechts erstreckt.

Der „Stammvater“ Walther hat dabei die Ziffer 2, da das Geschlecht nicht eigentlich mit ihm beginnt, ähnliches gilt für seinen Sohn Heinrich, denn frühere Träger des Namens können ohne weiteres erschlossen werden.

Mit Walther (2) und seinen Kindern verlässt man den Bereich der Spekulation und betritt den sicheren Boden genealogischer Überlieferung. Er war sicher zweimal verheiratet: mit Elisabeth von Lützelstein<sup>14</sup> und mit Heilika von (Mahlberg-)Finstingen. Über die Reihenfolge der Ehen lässt sich nichts sagen, ebenso wenig über das Todesjahr. Heilika, die zweite Frau, lebt noch im Januar 1252<sup>15</sup>, zu ihrem Seelenheil stiftet er 1259 das Augustinerkloster bei Lahr<sup>16</sup>. Zum Seelenheil seiner verstorbenen ersten Frau E(lisabeth) und seiner Tochter Elisabeth, der verstorbenen (*quondam*) Frau von Usenberg [Üsenberg, ehemals eine Burg im/am Rhein unterhalb von Breisach, wo heute das Gewann Eisenberg ist; das Geschlecht ist 1379 ausgestorben], beschenkt er 1269 das Kloster Wonnental<sup>17</sup>.

Heilikas Familienname wird in den Quellen nicht genannt; was die Beziehungen der Geroldsecker, insbesondere des Bischofs Walther, zum Trierer Erzbischof Heinrich von Finstingen nahelegt, wird zur Sicherheit durch den Verzicht der Herren C(un) und B(runico) von Finstingen auf die Güter, die Walther von Geroldseck von seiner Frau H(eilika) erbte<sup>18</sup>. Die Herkunft der Herren von Finstingen aus dem Haus Malberg (Eifel) mag wohl in der Familientradition dazu geführt haben, Heilika als Erbtochter der „Grafen von Mahlberg“ (bei Lahr) anzusehen.

Im März 1262 stellt Walther (2) von Geroldseck den Wonnentaler Nonnen ein Privileg für Steuerfreiheit aus und richtet dieses an „alle im ganzen Gebiet Hessos von Usenberg, unseres geliebten Schwiegersohnes, und in unserem Gebiet“<sup>19</sup>. Hessos Frau ist damit mit ziemlicher Sicherheit Walthers Tochter Elisabeth, die vor 1269 starb („verstorbene Frau von Usenberg“). Die Namensgleichheit lässt Elisabeth von Lützelstein als ihre Mutter erscheinen, während derselbe Vorname bei ihrer Enkelin, der zweiten Tochter Burchards von Usenberg, wiederkehrt. Walthers (2) drei eheliche Söhne Heinrich (3), Walther (3) und Hermann (1) sind weit bekannter als sein vierter Sohn Heinrich, der - unehelich geboren - unter dem Namen Heinrich von Achenheim sein geistliches Amt versieht. Sein Vater Walther nimmt ihn Anfang der 1250er Jahre als Kaplan in seinen Dienst, sein Bruder Walther verschafft ihm bald nach seiner Bischofswahl eine Stiftsherrenpründe im Straßburger St.-Thomas-Kapitel<sup>20</sup>.

Betrachtet man die zahlreichen Verbindungen zwischen Usenberg und Geroldseck, so ist nicht unwahrscheinlich, dass Heinrichs erste Frau eine Usenbergerin war und möglicherweise gleichfalls - wie seine Schwester - Elisabeth hieß; deren Name wäre dann auf seine Tochter Elisabeth übergegangen, die 1285 Johann von Isenburg-Limburg heiratet<sup>21</sup>.

Demnach sieht diese Generation so aus:

1.2.1. Heinrich 3, geb. um 1230, + 1296/1298 1 oo Elisabeth von Osenberg,  
2 oo 1270 Agnes von Veldenz.

Aus erster Ehe:

1.2.1.1. Walther 4, geb. um 1250, + 1289, oo 1270 Ymena von Spanheim

1.2.1.2. Hermann 2, 1285, 1298, oo Ute Pfalzgräfin v. Tübingen 1288

Aus zweiter Ehe:

1.2.1.3. Georg 1, geb. um 1271, + um 1347, oo 1288 Agnes v. Leiningen

1.2.1.4. Walram, geistlich, 1301, Bischof v. Speyer

1.2.1.5. Symund, geistlich, 1298

1.2.1.6. Eberhard, 1301

## 7. Geroldsecker im geistlichen Dienst

Hermann (4) dotiert im Juni 1324 den von ihm gestifteten Altar in der Martinskapelle des Straßburger Münsters mit 20 Pfund Pfennigen aus ihm zugewiesenen Einkünften; er bestimmt dabei, dass das Patronatsrecht über diesen Altar der älteste geroldseckische Kanoniker in Straßburg innehaben solle<sup>66</sup>. Zu dieser Zeit waren drei Geroldsecker sicher in Straßburg: die beiden Hermann und Johannes (2). Walram von Veldenz dürfte kaum mehr zur engeren Familie zählen, Georg (2) aus dem hohengeroldseckischen Haus hat zumindest die Anwartschaft auf eine Pfründe, ob er sie schon innehat, lässt sich nicht sagen. Der Inhaber des erwähnten Patronats ist bis 1328 der ältere Hermann, der Onkel des Stifters.

Dieser Zustand, dass mehrere Geroldsecker gleichzeitig Kanonikate in Straßburg besetzt halten, wird als ständig und üblich bezeichnet. Auch für die Familie selbst war ihr Standort in der historischen Situation des mittelalterlichen Adels und der von ihm getragenen Kirche selbstverständlich. Zwei Gesichtspunkte waren damals maßgebend: Entweder man benutzte diese Möglichkeit, um einem Familienmitglied ein standesgemäßes Leben zu sichern (Versorgungsstandpunkt), oder man sah darin einen Weg der politischen Einflussnahme - vom Kanonikat über die darauf aufbauende Laufbahn bis hin zum Bischof.

Ein Blick auf die folgende Zusammenstellung der Lahrer Linie zeigt, dass letztlich immer nur ein Sohn das Geschlecht fortpflanzt, in jeder Generation aber mindestens Einer in den geistlichen Stand tritt.

Generation des

Walther 5	3 Brüder	1 geistl., 1 stirbt kinderlos
Walther 7	2 Brüder	1 geistl.
Walther 10	4 Brüder	2 geistl., 1 stirbt früh
Heinrich 9	3 Brüder	1 geistl., 1 stirbt kinderlos

Eine Priorität von Versorgung oder politischer Möglichkeit lässt sich insofern feststellen, als die eigenen Möglichkeiten am Anfang voll zur Besetzung von Kanonikaten ausgeschöpft werden, das politische Moment also vorrangig ist. Beobachtungen über die besondere innere Situation in der Herrschaft Lahr lassen dies darüber hinaus als von vorneherein geplant erscheinen.

Walther (7) hat aus erster Ehe drei Söhne, Walther (10), Johannes (2) und Hermann (5); dass nicht nur Johannes, sondern auch Heinrich (7), der Sohn aus zweiter Ehe, in den geistlichen Stand tritt, zeigt ein deutliches Hervortreten des Versorgungsstandpunktes im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts. Johannes erhält noch ein Kanonikat in Straßburg, sein Stiefbruder Heinrich (7) wird Pfarrer in Dinglingen.

Soweit die Feststellungen zu den männlichen Lehrern. Man erwartet bei den Töchtern eine ähnliche Situation, ein zumindest sichtbares Hervortreten des

Versorgungsfaktors. Nichts von alledem. Von zwölf sicher nachweisbaren Geroldseckerinnen in den fünf Lahrer Generationen heiraten 10, stellen also Ansprüche an das Erbe, zwei scheinen früh und kinderlos zu sterben; keine einzige von diesen tritt in ein Kloster ein.

Von den Hohengeroldseckern treten nur drei in den geistlichen Stand, zwei davon, Georg (2) und (4), sind - wie der gleiche Vorname zu zeigen scheint - offensichtlich seit ihrer Geburt dazu bestimmt. Diese beiden behalten stets einen realen Anteil am Familiengut - ein Versorgungsdenken als einziges Moment lässt sich hier also ausschließen. Es herrscht sicher vor bei Walther (9), dem Kanoniker zu Neuweiler. Die Möglichkeit politischer Einflussnahme über ein Domkanonikat dürfte bei Georg (2) noch ausschlaggebend gewesen sein, als er durch Vermittlung seiner Verwandten 1318 zusammen mit Johannes (2) von Lahr die Anwartschaft auf ein Kanonikat erhält; bei Georg (4) lässt sich nicht bestimmen, inwieweit dieser Gesichtspunkt maßgebend war. Betrachtet man die Zahl - analog zum Vorgehen bei den Lahrern - im Verhältnis zur übrigen Familie, so erhält man folgende Zahlen:

Generation des

- |    |            |   |
|----|------------|---|
| 1. | Hermann 2  | 1 Vertreter                                       |
| 2. | Walther 6  | 1 Vertreter                                       |
| 3. | Heinrich 6 | 3 Brüder, 2 geistlich                             |
| 4. | Walther 12 | 2 Brüder, 1 stirbt früh, 1 geistlich              |
| 5. | Diebold 1  | 5 Brüder,   |
| 6. | Walther 16 | 4 Brüder, 1 stirbt früh, 1 geistig beeinträchtigt |

Dazu tritt aber, was bei den Lahrern nicht zu beobachten war, dass von insgesamt 10 Töchtern 5 in ein Kloster eintreten.

Man sieht, dass in den ersten vier Generationen mehr überhaupt nicht möglich war - in der vierten Generation muss man berücksichtigen, dass Walther 12 wahrscheinlich erst nach Hense- lins Tod 1364 geboren wurde, also wieder der einzige Sohn war. Erst in der fünften und sechsten Generation zeigt sich, dass vorhandene Möglichkeiten in keiner Weise voll ausgeschöpft wurden.

Bei der Sulzer Linie treten von 17 Söhnen, die zur Volljährigkeit gelangen, nur zwei in den geistlichen Stand. Hier ist gleichfalls zu beobachten, dass in den ersten drei Generationen jeweils nur ein Vertreter nachzuweisen ist, von den vier Söhnen der vierten Generation wird einer, Johannes (3), 1346 Pfarrer in Dornstetten, behält aber - im Gegensatz zu seinem Neffen Rainold - seinen Anteil an der Herrschaft Sulz. Dieser verlegt sich ganz auf seine geistliche Laufbahn und studiert als Augsburger Kanoniker in Heidelberg67.

Man sieht also, dass die Nichtausschöpfung der Möglichkeiten in Sulz früher zu beobachten ist als bei den anderen Linien - freilich durch familiären Zufall bedingt.

Demnach muss für Hohengeroldseck und Sulz die Frage anders formuliert werden: es geht nicht mehr darum, inwiefern diese Familien kontinuierlich willens sind, für möglichst viele Mitglieder ein Domkanonikat zu erhalten, sondern inwiefern sie in der Lage sind, vakante Kanonikate durch Angehörige zu besetzen. Diese Frage ist für die Sulzer Linie weitgehend zu verneinen: erst Rainold erhält am Beginn des 15. Jahrhunderts ein Kanonikat, nicht in Straßburg, sondern in Augsburg, wie auch die ganze Politik fast ausschließlich in den innerschwäbischen Raum gerichtet ist. Für die Lahrer Linie lässt sich diese Frage bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts uneingeschränkt bejahen, Wille und Möglichkeit sind gleichermaßen vorhanden, hier lässt sich in jeder der ersten drei Generationen ein Domkanoniker in Straßburg nachweisen - ein Vorrang des politischen Moments.

Bei den Hohengeroldseckern ist bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts „Personalmangel“ zu beobachten, ein auftretender Überschuss in der dritten Generation wird aber sofort zur Besetzung eines Kanonikats verwandt.

Setzt man nun diese drei Familien in Beziehung zueinander, so ergibt sich der Anschein, als nähme mit zunehmender Entfernung von Straßburg das Interesse an Mitwirkung im Bistum, d. h. Domkapitel ab, als nähme auch mit wachsender räumlicher Distanz die Notwendigkeit ab, auf diese Weise Familien- und Hausmachtspolitik zu treiben.

Drei Lahrer Generationen stellen je einen Domkanoniker, ein vierter wird zum Pfarrherrn bestimmt, erhält die Dinglinger Pfarrei, knüpft enge Beziehungen zu Straßburg, hat schließlich dort Bürgerrecht. Sehr weit stehen die Geroldsecker von Lahr damit nicht hinter den Lichtenbergern zurück, die so eng wie kein anderes Geschlecht personal mit dem Bistum verbunden waren.

### *Die Familientradition in der humanistischen Zeit*

Die frühhumanistische Tradition der Familien-„herkommen“<sup>68</sup> bediente sich im ausgehenden 15. Jahrhundert im wesentlichen zweier Wege, den Ursprung eines Geschlechts darzulegen: Etymologischer Nachweis und Herleitung aus römischem Geschlecht, wenn irgend möglich, in einer logisch erscheinenden Verbindung. So wurden z. B. die Grafen von Zollern von den *Colonesern* (Colonna?) aus Rom hergeleitet oder die Grafen von Zimmern von einem zyprischen König. Im 16. Jahrhundert wurde mit diesen Konstruktionen gründlich aufgeräumt, der Nationalstolz gewinnt die Oberhand und gibt einem deutschen Herkommen den Vorrang, das freilich dann auch entschieden wissenschaftlicher fundiert wird.

Eines der brilliantesten Beispiele dieser Familiengeschichtsschreibung ist die Chronik des Grafen Froben Christoph von Zimmern, der hier die oben geschilderten frühhumanistischen Methoden gegeneinander ausspielt und die Herren von Zimmern von den „Cimbri“ der antiken Autoren ableitet. Er betont ausdrücklich, dass sein Geschlecht viel älteren Ursprungs sei als all die Familien, die durch Karl den Großen nach Deutschland gekommen seien.

Die Etymologie bleibt weiterhin ein beliebtes Hilfsmittel, die Deutschstämmigkeit wird aber wesentlich höher bewertet als die „welsche“ Herkunft.

Diese Zimmerische Chronik entstand in den Jahrzehnten um die Mitte des 16. Jahrhunderts - 1557/58 sind „Enddaten“ des Textes, der Chronist stirbt 1566 -, also im Endstadium mehr als dreißig Jahre nach der Geroldsecker-Chronik des Augsburger Kanonikers Mathäus Marschall von Pappenheim, dessen bekanntestes Werk wohl seine Familienchronik der Truchsessen von Waldburg (1526/27) darstellt. Dieses *Geroltzeckische Cronic-Büch* (Umschlagtitel)<sup>69</sup> wurde allem Anschein nach 1532 fertiggestellt, freilich auch später noch für Eintragungen von familiären Ereignissen benutzt.

Die treibende Kraft war offensichtlich Gangolf, der ältere der geroldseckischen Brüder; zahlreiche Urkunden seiner Zeit, die auf Geroldseck aufbewahrt wurden, tragen Rückvermerke von seiner Hand, die sein Interesse an der Familiengeschichte bezeugen - so besonders eine Pergamentabschrift der Wittumsverschreibung Gangolfs d. ä. für seine Frau Kunigunde von Montfort, die er als *mine müter* bezeichnet<sup>70</sup>. Diese Handschrift nun findet sich in den Marginalien der Chronik wieder, was J. J. Reinhard zu dem Hinweis veranlasste, die Geroldsecker hätten „*vieles mit eigener Hand auf den Rand*“ der Chronik geschrieben.

Daher verliert Beat Rudolf Jennys Bemerkung, die Geroldsecker seien unter denen gewesen, die „ohne auch nur einen Finger zu rühren“ sich ein „fein zurechtgestutztes Herkommen“ hätten schreiben lassen, an Gewicht<sup>71</sup>.

In dieser Chronik zeigt sich der zeitliche Abstand von dem Werk des zimmerischen Grafen, der eine römische Herkunft als gelehrte Spinnerei abtut; hier wird noch, einer „älteren Schule“ folgend, das geroldseckische Geschlecht von einem *edlen herm genant Gerold* (S. 10) hergeleitet: dieser stamme aus römischem Senatorengeschlecht und sei zur Zeit Karls des Großen mit Papst Hadrian nach Deutschland gezogen. Hier habe er sich auf dem Bussen, unweit von Riedlingen, niedergelassen und sich Herzog zu Schwaben, Graf zu Bussen genannt. Sein gleichnamiger Sohn habe schließlich als Entschädigung für das seinem Bruder Berthold vererbte Herzogtum die Landschaft zwischen Bleich, Rhein und Kinzig mit dem neubauten Schloss Hohengeroldseck erhalten - das Geroldsecker Ländchen also als gleichwertiger Ersatz für ein entgangenes Herzogtum.

Von der römischen Herkunft Gerolds wird so durch die *Etimología Vocabuli, quod bonum est argumentum apud historicos* (S. 13), der Bogen gespannt zu den Geroldseckern, die damit gleichfalls römischer Herkunft sind, nach frühhumanistischen Begriffen also zur höchsten Adelsschicht gehören.

Doch damit nicht genug. Auch alle anderen Geroldseckergeschlechter, von denen Pappenheim wusste, entstanden später durch Abteilung von diesen Hohengeroldseckern, so ein (angebliches, heute evtl. auch nicht mehr lokalisierbares) Geschlecht im Walgau (*zwo myl von Bregatz*, S. 24, Walgautal östl. Feldkirch), die elsässischen Geroldsecker, eine Familie auf Schwanau (das freilich nie Sitz eines eigenen Zweiges war), sowie schließlich die Geroldsecker in Lahr und

in Sulz. Pappenheim scheint sich aber seiner selbst - oder seiner Auftraggeber - nicht ganz sicher gewesen zu sein und fügt hinzu, dass manche der Ansicht seien, (*es vermeinen ouch ettlich* S. 12), Gerold sei der Sohn Hildebrandts, eines der Herzoge in Schwaben, und damit ein Bruder der Hildegart, der Gemahlin Karls des Großen, und der Adelind, Stifterin des Klosters zu Buchau, gewesen.

Hier setzt die Steintafel ein, die heute am Wohnturm der Geroldsecker Stammburg angebracht ist, und die das zweite Selbstzeugnis aus dieser Zeit darstellt.

In gereimten Versen berichtet sie von Gerold, dem Zeitgenossen Karls des Großen, der als echter Ritter (*ritterliche Thaten*, eine Idealfiktion des Spätmittelalters) Markgraf in Österreich, Herzog in Schwaben und Graf auf dem Bussen war; sein nachgeborenes Geschlecht führe daher das eingehauene Ehrenwappen rechtmäßig.

Die Stilelemente dieser Inschrifttafel - Antiquaschrift, gebauchte Halbsäulen mit Kompositkapitellen - weisen nach Wingenroth in die beginnende Renaissance; das Wappen schließlich - geroldseckischer Schild, von Greif und Löwe gehalten, darauf als Kleinod Spitzhut mit Pfauenfedern (Hohengeroldseck) und Fittig (Sulz) - bekundet den Anspruch der Geroldsecker auf die Herrschaft Sulz am Neckar, die 1519 bei der Vertreibung Herzog Ulrichs wiedergewonnen, nach der Belehnung 1526 aber 1534 wieder von Württemberg zurückerobert wurde<sup>72</sup>.

Einen direkten Bezug zwischen Chronik und Tafel wird man ausschließen müssen, da hier eine klare und eindeutige Formulierung des Selbstverständnisses zum Ausdruck kommt; wohl wird nichts von einer deutschen Herkunft gesagt, aber auch nichts - und das ist das Entscheidende - von einer römischen Abstammung. Die Tafel enthält nach dem oben gesagten eine Aussage: den Anspruch der Geroldsecker auf die Herrschaft Sulz, hier ausgedrückt durch das Wappen. Die Titulatur, die diesen Anspruch dokumentiert - „Herr zu Hohengeroldseck und Sulz“ - begegnet erstmals bei Walther (18) im Januar 1524/73. Ein derartiger zeitlicher Ansatz ist für die Tafel zu früh, da der Chronist sonst seinerseits die Inschrift erwähnt hätte, andererseits auch nicht so frei mit der römischen Herkunft hätte umgehen können.

Wären Chronik und Tafel gleichzeitig entstanden, müsste unbedingt eines der geroldseckischen Siegel das Wappen der Tafel zeigen, dies aber ist weder bei Gangolf noch bei Walther zu beobachten. Walther greift vielmehr das Titelwappen der Chronik auf und siegelt mit ihm. Das Wappen der Tafel begegnet erst auf den Siegeln Quirin Gangolfs, erstmals 1556, November 26/74; es scheint also, dass die Inschrifttafel erst auf Veranlassung Quirin Gangolfs in den 1550er Jahren entstanden ist. Bis zu dieser Zeit hätte sich also die von Pappenheim nur „vorbehaltlich referierte“ Tradition gefestigt; sie ist es auch, die bis zum Ende des Geschlechts lebendig geblieben ist, wie die „Messkircher Stammtafel“ aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt<sup>75</sup>. Das Laubwerk dieses Stamm-„Baumes“ wird gebildet von der zahlreichen Nachkommenschaft des Walther von Geroldseck, des gemeinsamen Ahnherrn aller Ortenauer Geroldsecker. Der Stamm aber wächst aus der starken Wurzel des Hildebrandt, Herzog in Schwaben, und seiner Frau Regarda, Gräfin von Andechs, deren Sohn Geroldus der Text begleitet: *Hertzog in Schwaben*

*und / Beyern, Marggraff in Österreich undt Graffzu / Bussen, und Herr in der Reichenaw ward von den ungläubigen / Hunnen Erschlagen und Canoniziert.* Dessen gleichnamiger Sohn ist es wohl, der bärtig und in voller - barocker - Rüstung vor dem Baum liegt, seinen Namen zierte das Wappen und die Inschrift des Portalsteins. Diese allerdings ist etwas flüchtig abgemalt, denn aus dem *Groszen Keiszer Karlo* wurde hier der *Große Kayßer Magno*.

Als J. J. Reinhard 1766 seine geroldseckische Geschichte veröffentlichte, war das Augenmerk der Politiker auf die Auseinandersetzung mit Leyen/Österreich um die Hohengeroldseckischen Allodien gerichtet; die Geschichtsforschung stand auf diesem Gebiet im Dienst der Politik. Reinhardts Geschichte aber war kein Endpunkt, Forschung und Diskussion gingen weiter. Dabei wurde man in Karlsruhe auf die erwähnte Stammtafel, damals in Messkirch, aufmerksam.

Konkrete Ergebnisse für die Frühgeschichte der Geroldsecker bringt eine nähere Untersuchung dieser Selbstzeugnisse nicht; was dennoch ihre Behandlung an dieser Stelle rechtfertigt, ist ihre Aussage über das Neuerwachen des Selbstbewusstseins im 16. Jahrhundert.

Eine spezifische Aussage lässt sich aber bei Chronik wie Inschrift erkennen: Der Stammvater Gerold sei, auf dem Bussen sitzend, Herzog in Schwaben, aber auch Markgraf in Österreich gewesen. Dies stellt eine kleine, aber deutliche Spitze gegen die damaligen Herren des Bussens und Österreichs dar, die seit 1504 mit immer stärkerem Druck versuchten, die Geroldsecker zur Anerkennung ihrer Lehnsherrschaft zu zwingen, was ihnen auch 1534 schließlich gelang. Die Pappenheim-Chronik ist noch weniger als andere Familienchroniken Erzeugnis einer Modeströmung, sie alle sind Ausdruck einer „Adelskultur“ des süddeutschen Landadels<sup>76</sup>; diese Chronik steht mehr als andere am Beginn eines neuen Abschnittes in der Familiengeschichte, ja, man kann sogar sagen, sie bezeichnet ihn. Über die Qualität der Chronik als literarisches Werk, über die Stichhaltigkeit ihrer Aussagen ist allerdings damit noch nichts gesagt.

Der Bezug der neugeschaffenen Tradition zur historischen Wirklichkeit lässt sich mit wenigen Worten darstellen: Gerold, 786-790 als Graf in der Bertholdsbaar nachzuweisen<sup>77</sup>, entstammt durch seine Mutter Imma dem alemannischen Herzoghaus der Alaholfinger, durch seinen Vater Gerold der weitverzweigten Sippe der Agilolfinger. Einer der Spitzennamen dieses letzteren Hauses ist unter dem Namen Garibald bekannt, die fränkische Form dieses bairisch-langobardischen Namens lautet Charibald, alemannisch wird er zu Gerold. Durch die im Frühmittelalter gebräuchliche Umstellung der Namen entsteht z. B. aus Charibert Berchtarit, aus Charibald Waltchar und daraus wieder Gervoldus. Daß aus Charibald einerseits Gerold, andererseits aber auch Waltchar, Walthari und daraus die mhd. Form Walther entsteht, ist ein vager Hinweis auf eine Herkunft des geroldseckischen Leitnamens.

Gerold aber fällt, nachdem Karl d. Gr. ihm nach dem Sturz Tassilos die Verwaltung des bairischen Herzogtums übertragen hatte, 799 in einer Schlacht gegen die



Awaren. Nach Reichenauer Tradition starb er ohne Kinder, jeder Bezug auf ihn als direkten Ahnherrn ist daher in das Reich der Sage zu verweisen.

Anmerkungen:

Verzeichnis der benutzten Abkürzungen:

FFA F. Fürstenbergisches Archiv, Donaueschingen

FUB Fürstenbergisches Urkundenbuch

GLA Generallandesarchiv Karlsruhe

HStAst Hauptstaatsarchiv Stuttgart

RapUB Rappoltsteinisches Urkundenbuch

RBStrbg Regesten der Bischöfe von Straßburg

RPG J. J. Reinhard, Pragmat. Geschichte ... Geroldseck

SAD Departemental-Archiv, Straßburg

UBStStrbg Urkundenbuch der Stadt Straßburg

WUB Württembergisches Urkundenbuch

ZGO Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheinlandes

1 1317, Juni 5 verkauft Walther von (Hohen-)Geroldseck dem Wolfacher Bürger Johannes, gen. Leinbach, ein Lehen *im Vronebach ze walde* als rechtes Eigen für 30 Pfund Heller. An der Urkunde hängt ein Siegel mit dem beschriebenen Bild und der Umschrift + S. ... R. MILITIS. D' TIER .. . RC. Ausf. FFA; FUB 5 n. 362 mit Siegelbeschreibung. Um das Siegel der Edelknechte von Diersburg kann es sich m. E. nicht handeln, da diese als Figur 3 (2,1) Mückenwedel führten (1350: FUB 5 n. 200.13).

2 UBStStrbg 4.1 n. 60, Anm. 1.

3 UBStStrbg 3 n. 74.

4 J. May: Zur Kritik der Annalen von Schuttern. In: ZGO 47 (1893) s. 272.

5 *Anno domini 1264 7 idus Martii obiit Hartmannus nobilis dominus de Tiersberg*. Chronik von Schuttern bei Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte 3 s. 96 und 727. Siehe auch Seite 0168-0172.

6 1279, Dezember 20 beurkundet Bischof Konrad von Straßburg, dass Ludwig von Tiersberg seinen Hof in Friesenheim mit Zustimmung seiner Schwester Heilika und seiner Mutter Heilika, der Schwester des Bischofs, dem Kloster Schuttern geschenkt hatte. RBStrbg 2 n. 2056.

- 7 1278, Februar 1 stellt Konrad von Lichtenberg, der Neffe des Bischofs, seinem Schwager Johann von Wörth Ludwig von Tiersberg als Bürgen. J. D. Schöpflin, *Alsatia diplomatica* 2 n. 714.
- 8 1209: UBStStrbg 1 n. 151, Anm. 3.  
1218, November 23 Mahlberg: FUB 1 n. 150.  
1235, August 27: ZGO 4 (1878) - *Acta Gengenbacensia* - s. 113.
- 9 UBStStrbg 4.1 n. 74.
- 10 RBStrbg 2 n. 1593. 29.
- 11 RBStrbg 2 n. 1614.
- 12 RBStrbg 2 n. 1641 und n. 1676.
- 13 Karl Glatz: *Kloster Alpirsbach*. 1877. Regest n. 37 (1279).
- 14 Liber donationum des Frauenwerksarchivs Straßburg zum 23. Februar: Nobilis Domina Elisabeth dicta de Lützelstein uxor Domini Waltheri de Geroltsecke. Zitiert nach W. Möller, *Stammtafeln* 1 s. 12.
- 15 RBStrbg 2 n. 1593. 7.
- 16 RBStrbg 2 n. 1593. 38.
- 17 GLA 25/13 (1269), erwähnt bei Krieger, *Topograph. Wörterbuch* 2 sp. 877.
- 18 Ausf. SAD H 1382, 3; RBStrbg 2 n. 1719.
- 19 GLA 25/2 (1262, März 26).
- 20 Register Innozenz' IV. Band 3 n. 7574: Heinrich von Achenheim, Kleriker des Walther von Geroldseck, quem presbyter ex solid« genuerat. Das Kanonikat wird erwähnt UBStStrbg 4.1 n. 234.
- 21 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt O 61 Möller (Nachlaß) n. 2/5: Elisabeth 1285 GD Johann von Isemburg-Limburg.  
88 UBStStrbg 3 n. 1045.
- 67 Matrikel der Universität Heidelberg 1 s. 110: Immatrikulation 1408, Dezember 20 Ranoldus de Geroldeseg, baro, can. Augusten- sis.
- 68 „Abkunft, Abstammung, Herkunft, Ursprung und anschließende Geschlechterfolge wird im 15./16. Jh. im geläufigen Begriff ‚Herkommen‘ zusammengefaßt“: B. R. Jenny Gf. Froben Christoph von Zimmern. 1959. s. 24.
- 69 Original im GLA 65/239. Textstellen werden im folgenden durch nachgestellte Seitenzahlen zitiert.

- 70 Ausf. GLA 27/37 (1481, April 27). Eine Urkunde von 1511, Juli 9 trägt die Unterschrift Ich Gangolff har zu hoh Geroltzegg der jung bekenn mit diser miner hantschrift . . . GLA 27/40; ebenso eine Urkunde zwei Tage später, Ausf. GLA 27/47.
- 71 B. R. Jenny (wie Anm. 67) s. 34.
- 72 Pappenheim-Chronik s. 100: Beteiligung Gangolfs von Geroldseck bei der Vertreibung Herzog Ulrichs von Württemberg durch den Schwäbischen Bund und Wiedergewinnung der Herrschaft Sulz 1519.1526, April 17 gibt Ferdinand, Herzog zu Württemberg, den Brüdern Gangolf und Walther von Geroldseck die Herrschaft Sulz zu Lehen: GLA 27/43. Wiedereroberung durch Württemberg 1534: Oberamtsbeschreibung Sulz s. 133 f.
- 73 GLA 27a/15 (1524, Januar 17).
- 74 GLA 44/347 Pleiß von Dautenstein.
- 75 Eine Darstellung dieser Stammtafel veröffentlichte E. Honickel 1972 im „Geroldsecker Land“. Original im FFA-Geroldseck n. 39.
- 76 B. R. Jenny (wie Anm. 67) s. 7.
- 77 Über die geschichtliche Person des Grafen Gerold siehe meinen Aufsatz im „Geroldsecker Land“ 15 (1973) S. 81.